

bin und gemerkt habe, daß er statt dessen nach Hamburg fährt dann war ich zufrieden. Ich hab gelächelt und mir gesagt: macht ja nix, Hamburg ist auch interessant. aber das ist genau die falsche Haltung! Wer sich sagt macht ja nix", der hat schon verloren.

POSSENKOFER: Aber es kann doch nicht so schlimm sein, wenn man mal, so ab und zu, nicht unzufrieden ist !

TSCHNABERBIER: Doch. Drum geht's uns allen ja so schlecht. Uns allen. Weil wir mit allem zufrieden sind. Wenn man im falschen Zug sitzt und so tut als wäre es der richtige - dann muß man Rabatz machen, dann muß man sich aufführen und toben und den Zug ausbremsen und aussteigen und sich nach dem richtigen Zug umsehen!

POSSENKOFER: Und wenn der nicht fährt, der richtige Zug?

TSCHNABERBIER: Unsinn. Irgendwo fährt für jeden der richtige Zug. Man muß halt warten und unzufrieden sein und toben und poltern!

POSSENKOFER: Also, ich versuche das jetzt mal. (er strengt sich an; roter Kopf; harte Haare; bebende Augen; nix). Passiert nix. Ich bin ich bin... zufrieden.

TSCHNABERBIER: Armer Irrer. Da hilft wirklich nix mehr bei dir. Nimm mich: Ich sitze immer bei der falschen Frau, trinke das falsche Bier, gucke den falschen Film und wenn ich aus meiner Wohnung seh, seh ich graue Garagen und graue Autos, die keinem gehören. Will ich ne schöne Frau, bekomme ich eine häßliche, will ich nach Hamburg, fahre ich nach Paris und wenn ich in Paris dann vor Wut auf den Boden spucke, kommt eine Polizei und verlangt 50 Mücken von mir, strafe, während hinter mir ein Bankbesitzer die Millionen davonträgt, aber vor dem zieht man den Hut, vielen Dank und beehren sie uns bald wieder" sagt man dann und hofft, daß er ein bißchen was von

Millionen für einen selbst da läßt. und da spucke ich wieder aus und zahle wieder 50 Mücken und frage mich, warum ich zufrieden sein soll.

POSSENKOFER: Hmmmrrrr

TSCHNABERBIER: Und dann kaufe ich mir ein Auto und darf nicht schnell fahren und auch nicht überall und wenn ich in eine Stadt reinfahre dann muß ich es stehen lassen weil es stinkt, aber es ist kein Platz fürs Auto, also stelle ich es im Schatten ab, im Schatten darf man aber nicht parken, also wieder 30 Mücken weg, und dann schimpfe ich und tobe und zahle wieder 50 Mücken, wegen Ruhestörung, und dann komme ich nach Hause und da liegen die Rechnungen, die vielen, und auf jeder steht: sofort zahlbar, und dann gehe ich in die Kneipe um die Ecke und will mit Freunden zur Entspannung in Ruhe eine rauchen und was passiert? Da ist wieder eins von diesen Schildern, diese Schilder, die in unserer Republik überall aus dem Boden und aus den Wänden

wachsen, da steht: verboten, aber ich rauche trotzdem; schon steht einer vor mir und sagt: verboten, also gehe ich in den Stadtpark, zum rauchen, wieder alles verboten: auf den Boden spucken, toben, rauchen, auf dem Gras liegen, schwimmen, essen - nur auf der Bank sitzen und auf den vorgezeichneten Wegen gehen ist erlaubt, also gehe ich auf den vorgezeichneten wegen und Langweile mich, und wenn mich dann einer anhält und fragt: Warum ziehst du so eine schiefe Fresse?", dann, bitteschön, soll ich lächeln und sagen, ich wäre zufrieden? Es gilt nur eine Meinung, es gilt nur eine Fahne, es gilt nur ein Gott und wer das Geld verdient darf nicht auf den Boden spucken, nicht toben und nicht auf dem Gras liegen und nicht die Wege verlassen und nicht mit dem Auto herumfahren und nicht mal 20 Gramm Tabak in Rauch auflösen. Bißchen viel verlangt für all das

Geld--!

POSSENKOFER: Hrrrrrrrr!

TSCHNABERBIER: Was'n mit dir jetzt los?

POSSENKOFER: Ich kanns jetzt! Ich kanns jetzt so wie du! Ich bin... bin... UNZUFRIEDEN!

TSCHNABERBIER: Na also. Geht doch! Man muß nur ein bißchen an sich arbeiten.

Siehst du das-? Guck in den spiegel !

POSSENKOFER: Ach-! Eine Falte-! Da war vorher gar keine.

TSCHNABERBIER: So ist das gut. Endlich unzufrieden...!



epf@unimuench.de | www.floerjan.com | www.floerjan.com

WHO THE F... IS THOMAS PYNCHON?

FLORIAN L. ARNOLD

THOMAS PYNCHON IST EIN AUTOR, der sich dem Literaturbetrieb entzieht und durch seine ziegelsteindicken Romane den Ruf eines modernen James Joyce erworben hat. Er spielt in einer Liga mit Arno Schmidt, Joyce und Kafka, der Reichtum seiner Phantasie ist – wenn überhaupt – nur mit jenem eines Rabelais zu vergleichen, das vergnügen an Technik und ihren Tücken verbindet ihn mit Stanislaw Lem und Isaac Asimov.

ER GILT ALS DER BEKANNTESTE UNBEKANNTE IN DER LITERATUR.

Man sagt ihm nach, Spion und Ingenieur gewesen zu sein, man mutete ihm mangels Faktenwissen alles zu – vom Frauenheld über den homosexuellen Outsider bis zum zurückgezogen lebenden Milliardär.

SEINE ROMANE GEBEN RÄTSEL AUF, sie zerfließen an den Rändern, sie oszillieren zwischen brillant in Literatur umgesetztem Faktenwissen und freier Fantastik, zwischen minutiös-

genauer Zeitkritik und nonchalanter Vermischung von Zeit- und Stilebenen.

PYNCHON LÄSST SICH NICHT KATEGORISIEREN, er ist eine Kategorie für sich.

Seine Protagonisten sind gescheiterte oder zum Scheitern verurteilte, seine Handlungsorte die Schaltstellen der Geschichte seit dem 19. Jahrhundert. Er gebraucht historische Personen ebenso mit pynchonesker Respektlosigkeit wie er mit Namenswitz den Phasen des 20. Jahrhunderts gebrochene Figuren gegenüberstellt, die sich durch die gleichermaßen katastrophalen wie zwangsläufigen Ereignisse unserer

entmenschlichten, dem Humanismus diametral gegenüberstehenden Weltgesellschaft ackern.

AUFFALLEND IST PYNCHONS „LIEBE“ ZU GERÄTEN, die von technischem Größenwahn zeugen. „Titanic“, „Hindenburg“ und „V2“-Rakete finden ebenso immer wieder Eingang in den irrwitzig wirbelnden Kosmos Pynchons wie der Aberwitz gegenwärtiger Technologie – bis zur Internetkritik und Cyberverlorenheit, die er in „Gegen den Tag“ anklingen läßt, seinem vorletzten Roman.



Darin läßt er im friedlichen Zeppelin „Inconvenience“ Jugendliche im Stile von Jean Pauls „Luftschiffer Gianozzo“ die Welt von oben betrachten und darüber erwachsen werden. Der Zeppelin selbst wächst mit – er wird im Laufe des Romans zum Weltraumschiff ausgebaut:

DAS GROSSE LUFTSCHIFF (GEGEN DEN TAG, S. 1594)

„(...) DIE FORTSCHRITTE DER TECHNOLOGIE ERLAUBEN ES, LICHT ALS ANTRIEBSKRAFT – WENN AUCH NICHT DIREKT ALS TREIBSTOFF – ZU NUTZEN. DAS VERHÄLTNIS DES LUFTSCHIFFS ZUM LICHT IST ÄHNLICH DEM EINES SURFERS ZUM OZEAN – DIE INCONVENIENCE STEIGT JETZT GANZ MÜHELOS AUF; DAS ENTSCHEIDENDE IST NICHT MEHR DIE ÜBERWINDUNG DER SCHWERKRAFT, SONDERN DAS ANNEHMEN DES HIMMELS.

(...)
EINST EIN VEHIKEL, DAS EINER PILGERFAHRT DURCH DEN HIMMEL DIENTE,

HAT SIE SICH IN IHRE EIGENE BESTIMMUNG VERWANDELT (...) BALD WERDEN SIE BEMERKEN, DASS DIE MESSGERÄTE EINEN DRUCKABFALL ANZEIGEN, SIE WERDEN SPÜREN, WIE DER WIND SICH DREHT. SIE WERDEN DIE GESCHWÄRZTEN BRILLEN AUFSETZEN, UM DIE HERRLICHKEIT SEHEN ZU KÖNNEN, DIE DEN HIMMEL ZERREISSEN WIRD (...).

Die Protagonisten erleben eine Reise, die gleichermaßen den Reiseberichten eines Marco Polo oder Vasco da Gama gleichen wie auch eigenwillige Science Fiction darstellen:

BLICK AUS DER ZEITMASCHINE (Gegen den Tag, S. 604)

„(...) SIE SCHEINEN SICH MITTEN IN EINEM GROSSEN UNWETTER ZU BEFINDEN, IN DESSEN TRÜBEM LICHT SIE GLEICH DARAUF IN UNAUFHÖRLICH IHR GESICHT QUERENDEM SCHWALL UND IN GLEICHEM WINKEL WIE DER REGEN – WENN ES DENN REGEN

WAR – IRGEND EIN MATERIELLER NIEDERSCHLAG, GRAU UND WIND ZERZAUST – FRAGLOS INDIVIDUELLE MENSCHEN AUSMACHEN KONNTEN, MASSEN VON SEELEN – ZU FUSS, BERITTEN, ZU ZWEIEN AUF EINEM TIER – DIE SICH MILLIONENFACH ÜBER DIE LANDSCHAFT ERGOSSEN, BEGLEITET VON EINER (...) UNERMESSLICH GROSSEN HERDE VON PFERDEN. DIE MENGE ERSTRECKTE SICH WEITER, ALS SIE SEHEN KONNTEN – EINE GESPENSTISCHE KAVALLERIE, MIT BEUNRUHIGEND DETAILARMEN GESICHTERN, DIE AUGEN KAUM MEHR ALS VERSCHWOMMENE HÖHLEN, DER FALTENWURF DER KLEIDUNG VON EINEM SICHTBAREN STRÖMEN, DAS VIELLEICHT NUR DER WIND WAR, FORTWÄHREND VERÄNDERT. (...)

IST THOMAS PYNCHON REAL? Oder ist er die Wiedergeburt des genialen Jean Paul, mit dem er so viele Charakteristiken teilt? Gewiss ist nur: Pynchons Romane ergreifen Besitz vom Leser. Sie enthalten alles, was man von großer Schreibkunst erwartet.

DIE KUNST IST NICHT MEHR FREI IN DEUTSCHLAND. Die juristische Ausschlichtung von Gesetzen und die Auslegung von Grundrechten engt die Spielräume der Kunst immer mehr ein. Regelmäßig konkurrieren Kunstfreiheit und Persönlichkeitsrecht; immer öfter wird Klägern recht gegeben, die Künstlern Verletzung ihres Persönlichkeitsrechts vorwerfen. So akzeptierte das Berliner Landgericht 2003 eine entsprechende Klage der ehemaligen Lebensgefährtin des Autors Alban Nikolai Herbst und verbot die Veröffentlichung seines Romans "MEERE". 2004 wurde Maxim Billers Roman "ESRA" vom Oberlandesgericht München verboten, 2005 bestätigte der Bundesgerichtshof das Urteil. Die Richter befanden, der Roman greife in die Persönlichkeitsrechte von Billers Ex-Freundin und deren Mutter ein. Beide fordern inzwischen 100 000 Euro Schadensersatz und Schmerzensgeld vom Autor.

Drohend schwingt das Zensur-Damoklesschwert über Künstlern und Kunstschaffenden: Regelmäßig durchforsten Juristen Bühnenstoffe und Bildmaterial von Künstlern auf etwaige Rechtsverletzungen hin. Aber wie viel Biß kann eine von jeder eventuellen "politischen Unkorrektheit" entseuchte Kunst noch haben? Wie frei ist die Kunst noch in unserem überkorrekten, anwaltsreichen Europa? Es ist Fakt, daß viele Theater längst ihre Spielpläne auch nach zu erwartenden Klagen planen - und in "vorausgehendem Gehorsam" werden Stoffe entweder entschärft oder umgebaut, wie etwa 2006 bei einer Berliner "Idomeneo"-Inszenierung. Nicht der fanatische Fundamentalist bedroht die Kunstfreiheit im schönen neuen Europa, sondern amtlich installierte Zensoren, die als Paragraphen-Intifada ein gutes Geschäft mit dem Kleinhäckseln von geistigen Freiräumen machen.

ZENSUR IM LAND DER DICHTER UND DENKER

EINWURF

FLORIAN L. ARNOLD

KREATIVE PROZESSE KREISEN UM EINEN KERN AUS NICHT-MACHBAREM, PHANTASTISCHEM, IRREALEM, UNWÄGBAREM. Ohne sich mit dem Kern ganz und gar auseinanderzusetzen geht nichts voran. Wer also könnte besser aus einer Krise führen als ein Künstler - jemand, zu dessen Berufsbild das Erfahren, Durchleben und Meistern einer Krise zwangsläufig gehört? Na gut, na schön, mag man einwenden - aber was hat das mit Finanzen, mit harten Zahlen, mit Prognosen, Bilanzen

und überhaupt „dem System“ zu tun? Kreativ arbeitende Menschen denken und handeln nicht zwangsläufig gewinn- und ergebnisorientiert. Sie denken an etwas, das sie erreichen wollen und an die vielen Möglichkeiten, wie dieses Ziel umsetzbar ist. So verbinden sich Gedankengänge zu Lösungsansätzen - jenseits nüchterner Kalkulierbarkeit. Manch einer in der Welt harter Fakten und rollender Rubel hat das erkannt und seine Mitarbeiter zu Kursen im kreativen Umfeld verdonnert.



PHLE
GMA
DOC
HDIE
KUN
NSD
UND

KUL
DUR

grafik: konrad neubrand "kone", ulm

Ob da so etwas wie das zarte Pflänzchen der Einsicht heranwächst, daß Kultur und die damit verbundenen Kräfte von Innovation, Kreativität und Gestaltungskraft viel eher einen „Schutzschirm“ für unsere Gesellschaft darstellen als das „freie Spiel der Kräfte(-messer)“?

EIN SCHUTZSCHIRM FÜR DIE KULTUR?

Fehlanzeige.

Planungssicherheit?

Fehlanzeige.

Vertrauen?

Nur da, wo sich Kultur in harte Zahlen und ins Berechenbare wendet.

KUNST IST NICHT BERECHENBAR. Dafür wird sie abgestraft.

Sie ist nicht „systemrelevant“.

WARUM VERTRAUEN WIR SO SEHR AUF ZAHLEN UND SO WENIG IN DIE TÜCHTIGKEIT UND ZUVERLÄSSIGKEIT DER KULTUR UND IHRER „MACHER“? Warum verlangen wir von Kulturinstitutionen, daß sie wie Geschäfte geführt werden – gewinnorientiert – ein Maximum an Effizienz bei gleichzeitig minimalem Finanzan Aufwand? So funktioniert der Kulturbetrieb nicht. Er ist auf Spiel- und Interpretationsfreiräume angewiesen. Nur wer das Scheitern in Kauf nimmt, kann nach den Sternen greifen, etwas Neues schaffen, kann dorthin gelangen, wo wir – angeblich – alle hinwollen: ZUKUNFT.

AUFRUF

FRIDO VON STIEFELSPÜTZ



ES IST ZU BEGRÜSSEN, DASS WIR MEHR UND MEHR VERSCHWÖRUNGEN ERLEBEN.

je absurder die realität sich gebärdet, um so gemüthlicher wird es im eigenen heim.

man sitzt vor dem kaminfeuer, liest einen schnulzenroman und ergötzet sich am leid der sich-verschwörenden. da sitzen sie vor sinnleeren plastikgehäusen und starren ungläubig auf verschwörungen, an denen sie (-das schicksal will es so) nicht teilnehmen können.

das globalisierte leid manifestiert sich in der unfähigkeit der massen, an verschwörungen beteiligt zu werden.


wir sagen: lasst die armen idioten doch mitmachen! es wird ohnehin längst zeit für den nächsten weltuntergang!



grafik: f. l. arnold

NEUES VOM WELTUNTERGANG II


 FLORIAN L. ARNOLD



WIR TRAFEN UNS ZU DRITT BEIM KEBAB-ALI UND BESCHLOSSEN DEN WELTUNTERGANG. Der Max sagte gleich: Es darf nicht zuviel kosten, ich hab ja diesen Monat noch Alimente zu zahlen, und der Ali sagte: macht mir meine Wagen nicht schmuddsik. So sagte er es immer: schmuddsik. Das klingt noch schmutziger als schmutzig. Nein, sagten wir, nein, Ali, wir machen nichts schmutzig, wir machen nur Weltuntergang. Aber wie genau man das macht, das wussten wir auch nicht. In der Bibel stand keine Anleitung.

Der Pfarrer schlief schon und uns fiel niemand ein, der sich mit so etwas auskannte. Wir schlichen uns ins Haus, da flatterte uns eine Fledermaus um die Köpfe und Max fiel in Ohnmacht. Herbert wimmerte: *Das ist das Ende, wir sterben alle!* und ich hatte selber auch ein böses Gefühl und Schweissausbrüche. Wir kamen oben an, waren aber völlig am Ende. Nach drei Schnaps sagte der Max: *Der Weltuntergang ist nichts für Weicheier.* Damit konnte er nur sich selbst gemeint haben und wir fragten ihn, ob er jetzt etwa einen Rückzieher mache. *Nein, nein,* sagte Max, *so habe er das nicht gemeint, aber ein bisschen riskant sei das doch, oder nicht?* *Ich meine,* sagte Max, *das ist dann doch so richtig endgültig, oder nicht? So genau wusste das niemand. Überhaupt,* sagte Herbert, *damit etwas untergehen kann, muss es ja oben sein, oder auf etwas drauf, aber die Erde sei doch eine Kugel und schwebe nur so im Nichts des Weltalls herum. Wo hinein also plumpse die Erde beim Weltuntergang? Das konnten wir auch nicht sagen.*

Im All gibt es zwar Löcher, aber die sind ja meistens nicht dort, wo man sie braucht, und wir hätten eines gebraucht, direkt hier, in der Haselgasse. Beim Pfennigfuchser um die Ecke gab es so was natürlich nicht. Wir zogen uns zur Beratung zurück, eine Woche später wollten wir uns wieder beim Ali treffen. Ali sah uns und rief gleich: *Nicht meine Wage schmuddsik mache!* *Nein,* beruhigten wir ihn, *wir machen Weltuntergang, sonst nichts.* Das war natürlich grosskotzig und angeberisch, denn im Verlaufe dieser Woche hatte Max meistens geschlafen. Herbert hatte sich seinen hypochondrischen Neigungen hingeeben und ich hatte dreimal an Nasenbluten gelitten und viel geweint. Die Idee hatte sich also nicht wesentlich weiter entwickelt. Alis Angst um seinen Wagen wuchs. *Überhaupt,* sagte Max, *müssen wir, um einen Weltuntergang zu machen, eine Genehmigung haben. Einfach so damit anfangen, wo kommen wir da hin, am Ende holt uns die Polizei.*

Na, ich hab keine Lust meiner Frau zu erklären, warum die Polizei vor der Tür steht!

Beim Amt für Trompetenbeseitigung und abseitige Liegenschaften bekamen wir das ersehnte Formular, aber, so sagte man uns, wir hätten nach vollzogenem Weltuntergang *bis spätestens 23 Uhr* alles wieder aufzuräumen. Ausserdem müssten Toiletten und behindertengerechte Rampen aufgestellt sein. Wir versprachen es.

Mit dem letzten Geld, das wir zusammenkratzen konnten, veranstalteten wir also den Weltuntergang. Es war ganz nett. Um 23 Uhr war alles vorbei, nur Max sass in einer Ecke und weinte untröstlich. *Ich dachte wirklich, der Teufel käme auch dazu, schniefte er, er hat doch gesagt, dass er kommt!* *Mach dir nichts draus, tröstete ich ihn, dann eben beim nächsten Weltuntergang.*

IMPRESSUM

REDAKTION & LAYOUT:

Florian L. Arnold, Kultur.Kon-
Text Ulm,
www.florianarnold.de

MAGISTRAT:

Florian L. Arnold, Josef Feis-
tle, Paolo Calleri

AUTOREN:

Josef Feistle, Jörg Neugebauer,
Florian L. Arnold, Frido von
Stiefeispütz, Prof. Cerebellum,
Apollonius Putzner, Dotschka
Meteorowa, Bermaringen

GRAFIKEN, FOTOS:

Josef Feistle, Max P. Häring,
Paolo Calleri, Florian L. Ar-
nold, Tintenschwarz

DRUCK:

Krautmacher, Thannhausen

AUFLAGE: 40 Exemplare

heftpreis: 5 Euro

Jahresabonnement (3 Hefte +
Porto) 20 Euro)

ERSCHEINUNGSWEISE:

3mal jährlich bis gelegentlich

www.totpunkt-magazin.de

MITSCHREIBEN? MITDENKEN? MIT-
MACHEN?

gerne. schreiben sie uns (mag-
istrat@totpunkt-magazin.de)
oder schicken sie uns eine
briefftaube! (unter der vier-
ten brücke von links in ulm).
astralleib-botschaften können
nicht quittiert werden.

© TOTPUNKT MAGAZIN 2012

